

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 65 (2009)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

LAATO, ANTTI & JACQUES VAN RUITEN (eds.): *Rewritten Bible Reconsidered. Proceedings of the Conference in Karkku, Finland, August 24-26 2006*, Turku / Winnona Lake 2008 (= Studies in Rewritten Bible, Bd. 1), IV.287 S., ISBN 978-952-12-2019-7.

LINDQVIST, PEKKA: *Sin at Sinai. Early Judaism encounters Exodus 32*, Turku / Winnona Lake 2008 (= Studies in Rewritten Bible, Bd. 2), 391 S., ISBN 978-952-12-2020-3.

Der erste Band der neuen Reihe versammelt Beiträge einer Konferenz zur Thematik der Rewritten Bible, die am 24.-26.08.2006 im finnischen Karkku stattfand: Dem methodologischen Aspekt widmen sich Erkki Koskenniemi & Pekka Lindqvist, *Rewritten Bible, Rewritten Stories: Methodological Aspects* (S. 11-39). Dann folgen verschiedene Beiträge aus dem Bereich des frühen Judentums: Jacques van Ruiten, *Moses and His Parents: The Intertextual Relationship between Exodus 1:22-2:10 and Jubilees 47:1-9* (S. 43-78); Michael Becker, *Rewriting the Bible – 4 Ezra and Canonization of Scripture* (S. 79-101); Lukas Borman, *Diversity by Rewriting: The Divine Characteristics as Part of the Identity. Concept of Jewish Groups in Second Temple Judaism* (S. 103-123); Erkki Koskenniemi, *“Remember Lot’s Wife”: Gen 19:1-29 Rewritten in Early Judaism and The New Testament* (S. 125-150). Der nächste Teil der Publikation ist dem frühen Christentum gewidmet: Beate Kowalski, *Rewritten Psalms in the Gospel of John* (S. 151-175); Marko Jauhiainen, *Revelation and Rewritten Prophecies* (S. 177-197); Ville Auvinen, *Psalm 22 in Early Christian Literature* (S. 199-214); Antti Laato, *Isaiah 53 and the Biblical Exegesis of Justin Martyr* (S. 215-229); Timo Nisula, *Lot’s Departure from Sodom in Augustine* (S. 231-246). Arbeiten aus dem Epoche der islamischen Zeit runden den Band ab: Martin Tamcke, *How Giwargis Warda Retells Biblical Texts: Some Remarks* (S. 249-269); Jaakko Hämeen-Anttila, *Saying Recontextualized: Jesus’ Teachings in Islamic Tradition* (S. 271-287).

Abgesehen von den teilweise sehr interessanten Einzelbeiträgen, die die Lebendigkeit der Bibelnacherzählungen in der Antike und im frühen Mittelalter deutlich vor Augen führen, sind vor allem die methodologischen Einführungen am Anfang des Bandes sehr instruktiv, die die Leistungsfähigkeit des Begriffes “rewritten bible” kritisch reflektieren. Deutlich wird, dass die Forschung ganz unterschiedliche Phänomene unter diesem Terminus subsumiert hat; wenn dennoch an der Terminologie festgehalten wird, dann in einem sehr weiten Sinne als einem Oberbegriff für unterschiedliche Leseweisen der biblischen Texte. Man darf auf die weiteren Bände, die aus dieser hier neu eröffneten Reihe gespannt sein.

P. Lindqvists Dissertation, die von Antti Laato betreut wurde, zeigt auf anschauliche Art und Weise, wie die Episode vom Goldenen Kalb in der Literatur des antiken Judentums und frühen Christentums interpretiert wurde. Verf. rekurriert dabei auf Philo, Josephus, Pseudo-Philo, die tannaitische und amoräische Literatur, die Targumim sowie auf patristische Texte. Die verschiedenen Auslegungen verweisen dabei sowohl auf innerjüdische Auseinandersetzungen als auch

auf jüdisch-christliche Kontroversen. Während die früheren rabbinischen Texte der tannaitischen Zeit die Schwere der Sünde Israels in den Vordergrund stellen, zeigen spätere rabbinische Überlieferungen ab dem 4. Jh. ein durchaus apologetische Interesse, wenn sie Aarons Rolle verteidigen und damit Israel in einem positiven Licht erscheinen lassen möchten. Indirekt wird so der Fortbestand des Bundes zwischen Gott und seinem Volk Israel betont. In diesem Umgang mit dem biblischen Text spiegelt sich – so der Verfasser – eine Antwort auf das frühe Christentum und dessen Anspruch wider, wahres Israel zu sein.

Der Verf. hat mit diesem Werk eine sehr interessante und ansprechende Arbeit vorgelegt. Neben der gründlichen Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur und der akribischen Textarbeit besticht sein Anliegen, auf die Verbindung von Schriftauslegung und Lebenswelt hinzuweisen.

Osnabrück

Beate Ego

LEICHT, REIMUND, *Astrologumena Judaica. Untersuchungen zur Geschichte der astrologischen Literatur der Juden*, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, VI und 413 S., geb., ISBN 978-316-148911-2.

Der mittlerweile zum Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem berufene Vf. hat mit seiner im Wintersemester 2003/04 als Dissertation an der FU-Berlin eingereichten Sammlung von fünf Untersuchungen zentraler Aspekte der hebräischen astrologischen Literatur der Antike und des Mittelalters ein Standardwerk auf einem lange Zeit vernachlässigten Feld der Judaistik vorgelegt. Durch die von ihm bereits im Rahmen eines Forschungsprojektes unter Leitung von Peter Schäfer und Gershon Shaked geleistete Grundlagenforschung, insbesondere hinsichtlich der Erschließung von Geniza-Fragmenten und mittelalterlicher Handschriften, ermöglicht neue und weiterführende Einsichten in eine Literatur, die bislang in keiner Gesamtdarstellung der jüdischen Literaturen hinreichend gewürdigt wurde. Wie Vf. selber bemerkt, haben seine Untersuchungen den Charakter von „Vorarbeiten“, doch erschließt sich dem Leser schnell, dass dies eine wohlgemeinte Untertreibung ist, denn viele der sprachlich souverän vorgetragenen Überlegungen und Ergebnisse führen so weit, dass sich angesichts der etwa für das hellenistische Judentum und die Qumran-Literatur äußerst schwierigen und zum Teil nur fragmentarischen Quellenlage kaum methodisch zuverlässigere Erkenntnisse erwarten könnte. Hier wird zwar – wie etwa bei der Bewertung der astronomisch-astrologischen Zeugnisse im 2. (slavischen) Henoch – vieles dem Blickwinkel bzw. dem Interesse zukünftiger Forscher überlassen bleiben, doch die nüchterne Analyse Leichts zeigt zu Recht immer wieder, wie wichtig eine unvoreingenommen Bestandsaufnahme des zur Verfügung stehenden Materials – angefangen bei den Handschriften – ist. Dass Astrologie in der Vergangenheit dabei allzu oft voreilig als Erklärungsmodell herhalten musste, ohne dabei die Gesamtentwicklung innerhalb des Judentums der Spätantike im Blick zu haben, wird dabei nicht nur an den hellenisch-jüdischen Quellen deutlich. Der Schwerpunkt und das wirklich Neue des Buches finden sich im zweiten Kapitel des Buches, das sich mit der Evidenz aus Fragmentenfunden in der Kairoer Geniza beschäftigt. Die Fragmente waren zwar zum Teil schon länger be-

kannt, wurden aber bislang nicht ausgewertet. Zum Teil lag dies wohl auch daran, dass die in Fragmenten erhaltenen Texte eher als astrologische „Kleinliteratur“ betrachtet wurde, die hinter den größeren Handschriften des Mittelalters, etwa eines Abraham bar Hiyya und Abraham Ibn Ezra, zurückblieb. Gleichwohl vermag es der Vf. im Laufe seiner Untersuchung zu zeigen, dass es gerade diese Literatur war, die zur Verbreitung und breiten Rezeption astrologischer Literatur beitrug. Der im dritten Teil des Bandes beschrittene mühsame Weg zu den mittelalterlichen Handschriften, in denen sich astrologische Spekulationen finden, ermöglicht hier erstmals eine Entwirrung des komplexen Befundes. Es zeigt sich außerdem, dass die Geniza-Fragmente Besonders hervorzuheben ist hier etwa der Befund hinsichtlich der Handschriften des Machsor Vitry, die vor diesem Hintergrund einer noch weitergehenden Untersuchung ihrer Herkunft bedürften. Der abschließende vierte Teil des Bandes ist astromagischen Texten gewidmet, wie sie vor allem in dem im 8.-10. Jahrhundert im syrisch-arabischen Raum entstandenen Sefer Raziel des Engels erhalten sind. Hier werden etwa solche Verarbeitungen unter die Lupe genommen, wie sie in den Apotelesmata Apollonii und im Testament des Adam erhalten sind. Daneben, und auch dies ist bislang in der Forschung wenig beachtet worden, kommt ein weiterer Überlieferungsstrang dieser Literatur in den Blick: die zahlreichen mittelalterlichen hebräischen Übersetzungen von Texten lateinischer oder arabischer Provenienz, wie sie etwa im Sefer ha-Levana („Buch des Mondes“) oder dem Sefer ha-Tamar („Buch der Dattelpalme“) aus dem 11. Jh. zu finden sind. Auch bezüglich dieser späten Literaturgattung (14. Jh. Provence) liegen zwar schon vereinzelt Studien oder Notizen etwa von M. Steinschneider oder auch G. Scholem vor, doch kann der Vf. die literaturgeschichtliche Entwicklung dieser Bücher unter Heranziehung des bekannten Handschriftenmaterials und vor dem Hintergrund der älteren Geniza-Funde und der Sefer Raziel-Überlieferungen nun wesentlich genauer und plausibler rekonstruieren. Insgesamt werden sich die vier Studien zu zentralen Fragen der magischen Literatur des spät-antiken und mittelalterlichen Judentums als wichtiger Ausgangspunkt für viele weitere Studien auf diesem komplexen Gebiet der Forschung erweisen. Einige Beiträge zu den astrologischen Großwerken von Abraham ibn Ezra von Sh. Sela und Y. Langermann zeigen dies bereits. Die Fülle an Detailbeobachtungen und Informationen, die hier zusammengetragen worden sind, sind dabei auch das Ergebnis einer viel tiefer gehenden Auseinandersetzung mit dem auch heute noch beträchtliche Relevanz aufweisende Thema der Astrologie. Zwei Appendices zu astromagischen Handschriftenkomplexen – zum lange Zeit Abraham ibn Ezra zugeschriebenen Sefer ha-Atsamim und zu den hebräischen Fassungen der Ars Notorica über die Gedächtniskunst - unterstreichen die Materialfülle und Fülle an Irrtümern (etwa bei so viel beachteten Forschern wie M. Idel), mit denen es der Autor zu tun hatte. Sie unterstreichen ganz zum Schluss noch einmal, wie wichtig dieses Buch für die weitere Beurteilung dieses Teils der jüdischen Literaturgeschichte ist. Manch älterer Beitrag zu diesem in vielerlei Hinsicht komplexen Forschungsgebiet wird nun mit anderen Augen zu lesen sein.

Mainz

Andreas Lehnardt

HOLLENDER, ELISABETH, *Clavis Commentatoriorum of Hebrew Liturgical Poetry in Manuscript*, Leiden / Boston 2005 (= *Clavis Commentatoriorum Antiquitate es Medii Aevii*), XI,979 S., geb., ISBN 90-04-14640-7.

Dieser Katalog ermöglicht erstmals einen umfassenden Überblick über sämtliche bekannten mittelalterlichen jüdischen Kommentare zur weitverzweigten jüdischen Poesie (Piyyut). Fast alle Piyyut-Kommentare sind bislang allerdings ungedruckt geblieben und nur in Handschriften zugänglich sind. Wichtigste Basis für diesen Katalog war daher die enge Kooperation der Autorin mit dem Jerusalemer Institute for Hebrew Manuscripts on Microfilm in Givat Ram, wo sich die meisten der von ihr untersuchten 415 Handschriften einsehen und auswerten lassen; zahlreiche weitere Manuskripte wurden auch anhand der Originale katalogisiert. Da in den vergangenen Jahren zusätzliche Fragmente mit solchen Kommentaren entdeckt wurden – darunter einige in Einband- und Makulaturfragmenten im Rahmen des vom Rezensenten durchgeführten Projekt ‚*Genizot Germania*‘ – wird von der Vf.in zu Recht darauf verwiesen, dass der Katalog - Stand September 2004 - Addenda notwendig macht. Sie werden zweifellos folgen, doch ist davon nicht mehr zu erwarten, dass sich ein völlig neues Bild ergibt. Im Vorwort wird das Werk lapidar als „byproduct“ zu einer vertiefenden, mittlerweile ebenfalls erschienenen Studie zum aschkenasischen und nordfranzösischen Piyyut (*Piyyut Commentary in Medieval Ashkenaz*, Berlin 2008) bezeichnet, doch tatsächlich erweist sich das Opus von 979 Seiten als eine wichtige Ergänzung zu dem großen Standardnachschlagewerk zum Piyyut, dem von Israel Davidson herausgegebenen *Thesaurus of Medieval Hebrew Poetry*, New York 1924-1933. Berücksichtigt werden immerhin neben 123 aschkenasischen und 23 französischen auch die sefardischen, romaniotischen und jemenitischen Piyyut-Kommentare, womit eine zusätzliche Lücke in der Forschungsliteratur geschlossen wird, denn über nicht-aschkenazische Piyyut-Kommentare lag bislang kein Überblick vor. Nachdem bereits von L. Zunz, E. E. Urbach, E. Róth und auch von A. Grossman auf die Bedeutung des meist anonym verfassten Genres des Piyyut-Kommentars für das Verständnis der mittelalterlichen jüdischen Liturgien in Aschkenas, aber etwa auch für die Interpretation aggadischer Motive hingewiesen wurde, kann die eigentliche Erforschung dieser unbekannteren Literatur nun erst richtig beginnen. In zahlreichen Einzelstudien hat die Vf.in damit bereits begonnen.

Der Aufbau des Werkes ist folgendermaßen gestaltet: Die Kommentare zu den einzelnen Piyyutim sind entsprechend den üblichen Anfängen der Dichtungen aufgeführt, in etwa also entsprechend der Anordnung der Piyyutim bei Davidson. Eine inhaltliche Erschließung ist hiermit freilich nicht gegeben, sondern zunächst nur eine Liste und grobe Datierung sowie eine Gattungsbestimmung (etwa Selicha, Hoshanot, Ofan etc.) der zugrunde liegenden Texte. Nach jedem Eintrag zu einem Piyyut-Anfang in Hebräisch werden die zugehörigen Kommentarhandschriften nach ihrer Zugehörigkeit zu den Hauptzweigen des Ritus bzw. Minhag aufgelistet. Innerhalb der einzelnen Einträge finden sich außerdem Hinweise, ob es sich bei den untersuchten Handschriften um „reine“ Kommentare ohne den Piyyut handelt, um Randglossen zu vollständigen Machsorim oder um Glossen-Kommentare. Nicht für alle Texte lassen sich die Namen der Kommentatoren identifizieren, wie etwa bei Abraham ben Asriel, dem Autor der lange Zeit

einzigsten edierten Handschrift eines Piyyut-Kommentars, dem von Urbach bearbeiteten *Sefer Arugat ha-Bosem*, das bereits – oder soll man sagen ‚noch‘ – 1939 erscheinen konnte. Ein bemerkenswerter Index bietet dann eine Liste von 68 namentlich erwähnten Autoren solcher Kommentare, wobei die meisten dem mittelalterlichen aschkenasischen Judentum zuzuordnen sind. Der kompilatorische Charakter solcher aus dem Lehrhausbetrieb stammenden Kommentare macht ihre namentliche Zuschreibung sowie ihre exakte Datierung problematisch, worauf die Vf.in nachdrücklich hinweist. Der sorgfältig gearbeitete Band (nur S. 86 „*Adon olam asher malakb*“) wird sich in seiner Bedeutung zunächst wohl nur wenigen Spezialisten und Interessierten erschließen, zumal man für die weitere Arbeit an den Handschriften noch lange auf das Jerusalemer Handschrifteninstitut angewiesen bleibt. Immerhin bietet der Band aber erstmals einen Überblick über das Material, welches es nun noch näher zu erschließen gilt. Eine nützliche Bibliographie und ein weiterer Index zu den Piyyut-Autoren schließen den Band ab. Zusammen mit der oben genannten Studie der Vf.in wird der *Clavis Commentatorium* die in den vergangenen Jahrzehnten sehr fruchtbare Piyyut-Forschung weiter voranbringen und darüber hinaus zu einer besseren Kenntnis des mittelalterlichen Judentums insbesondere in Aschkenas beitragen.

Mainz

Andreas Lehnardt

MOSHE HALBERTAL, *Concealment and Revelation. Esotericism in Jewish Thought and its Philosophical Implications*, Princeton, Oxford 2007, 212 S., ISBN 978-0-691-12571-8

Dieses Buch ist eine Übersetzung von M. Halbertals סתר וגילוי: הסוד וגבולותיו במסורת היהודית בימי הביניים, Jerusalem 2001, aber zugleich mehr und weniger. „Mehr“, weil die Anmerkungen teils überarbeitet und neuere Sekundärliteratur eingearbeitet wurde. „Weniger“, nicht etwa weil die englische Fassung weniger Material enthält – hier und da ist der Text gerade erweitert worden –, sondern weil man in Anbetracht des neuen englischen Titels mehr erwarten würde. Dass es sich um eine Studie über „concealment and revelation“ im Mittelalter handelt, ist aus dem englischen Titel leider nicht mehr ersichtlich. Aufgrund meines Interesses an der Mystikforschung war ich daher anfänglich enttäuscht, denn ich hatte mich gerade auf dieses Thema bezüglich der lurianischen Kabbala im 16. Jh. gefreut.

Halbertals Zielsetzung ist zweigleisig, historisch/kulturell und konzeptuell/philosophisch, letzteres vor allem als eine Art philosophische Zusammenfassung der vorher vorgetragenen Quellen in ihrem kulturellen und historischen Umfeld. Die Auswahl der Quellen liegt teils auf der Hand: Mystik / Magie (Hekhalot Literatur, Kabbala), Astrologie (Abraham ibn Esra), aber auch Philosophie vertreten durch Maimonides und Jakob Anatoli. Diese Vielfalt der Quellenauswahl vermag das Spannungsfeld zwischen „concealment“ und „revelation“ in den unterschiedlichen Facetten anschaulich zu verdeutlichen. So zeigt Halbertal eine Verschiebung von esoterischen Texten, die nach Aussagen z.B. der rabbinischen Literatur nicht studiert oder verbreitet werden dürfen, zu verschiedenen mittelalterlichen Texten, deren Esoterik in einer verborgenen Bedeutungsebene im Text liegt, angefangen vor allem von Ibn Esras Bibelkommentar aus dem 12. Jh. Diese Verschiebung hat zugleich Auswirkung auf die Zielgruppe: Während sie im ersten Fall auf eine be-

stimmte elitäre Gruppe beschränkt bleibt, ist das im zweiten Fall anders, denn hier gibt es keine Eingrenzung auf eine ausgewiesene Zielgruppe; doch wird nur eine Elite aufgrund von Vorkenntnissen die verborgene Botschaft verstehen können. Da die esoterischen Ideen nur einer bestimmten Elite zugänglich sind, sind sie auch nicht länger kontrollierbar: Im konkreten Fall kann man so nie behaupten, eine bestimmte Idee widerspreche dem (esoterischen) Konzept, denn man kann immer auf mangelnde Vorkenntnisse verweisen. Dies führt zur Möglichkeit einer viel freieren Gestaltung der esoterischen Ideen als dies in der Exoterik der Fall ist, zu einem „subversive aspect“ (S. 45). Zugleich ermöglicht dies, esoterische Ideen in die Tradition zu integrieren: „Thus, in the Middle Ages, under the cloak of esotericism, astrological, hermetic, Aristotelian, Neoplatonic, Gnostic, and other positions found their way into the heart of Judaism.“ (S. 39). Im 12. und 13. Jh., mit dem Aufkommen der Kabbala, deren Diskussion über Esoterik / Exoterik durch den berühmten Brief von Isaak dem Blinden bekannt ist, hat die Esoterik eine zusätzliche Komponente erhalten, die man sogar in exoterische Werke finden kann: „The traditional categories of the esoteric are no longer understood as rules limiting what is permissible to say, but as rules reflecting the limits of what can be said in words.“ (S. 78). Hier ist das Verständnis für und von Esoterik keine Frage der jeweiligen Rezipienten und ihrer Vorkenntnisse mehr, sondern eine Frage des grundsätzlich Formulierbaren.

Die Spannung zwischen Esoterik und Exoterik sieht Halbertal vor allem im 12. und 13. Jh. in der Kabbala und der Kontroverse um Maimonides, während er vornehmlich in den Werken von Shmu'el ibn Tibbon den Anfang der Transformation von Philosophie in exoterische Literatur sieht (Kap. 13), weiter fortgeführt von Jakob Anatoli durch dessen öffentlichen philosophischen Predigten (als Reaktion zu ähnlichen Erscheinungen im Christentum) und dessen Transformation des Curriculums. Diese Spannung entlud sich dann im Disput bezüglich der Philosophie im 14. Jh., mit dem der historisch/kulturelle Teil endet.

Die Vorstellung vielfältiger Quellen mit ihren Unterschieden und Ähnlichkeiten im Verständnis der Esoterik ist sehr aufschlussreich, denn sie zeigt, dass es nicht reicht, etwas als „esoterisch“ einzustufen, ohne sich über Reichweite, Absicht und Art der Esoterik im Klaren zu sein. Selbstverständlich kann man sich über Einschränkung und Gewichtung der Quellen streiten: Wenn im Rahmen von Halbertals Besprechung Magie innerhalb der Hekhalot Literatur ausführlich zur Sprache kommt, weshalb dann z.B. mystische Traditionen aus gaonäischer Zeit nicht? Auch die Chaside Ashkenaz werden leider nur kurz angerissen, und zwar Judas Esoterik als Gegensatz zu dem Werk *Sode Razaya* von El'azar von Worms, zu dem Halbertal zwar den in der Einleitung des Werkes beschriebenen Bruch El'azar von Worms' mit der Esoterik erklärt, aber seine Verschärfung im Umgang mit der Esoterik im 3. Teil, *Sefer haShem*, desselben Werkes nicht erwähnt.

Halbertals Abschluss des historisch/kulturellen Teils mit dem Disput über die Philosophie im 14. Jh. erscheint mir nicht ganz sinnvoll, zumal Halbertal selbst auch die Kontroverse bezüglich des Druckes des Buches Zohar im 16. Jh. erwähnt und einen Ausblick auf das 16. und 17. Jh. und die Moderne (S. 140f.) gibt. Passend zu Anatoli wären etwa die Enzyklopädien/Studienprogramme von

Yochanan Alemanno im 15. Jh., oder von Shlomo Almoli im 16. Jh., in denen das Problem Esoterik/Exoterik herausragt, zu nennen gewesen.

Frankfurt am Main

Annelies Kuyt

GOLDISH, MATT, *Jewish Questions: Responsa on Sephardic Life in the Early Modern Period*, Princeton: Princeton University Press 2008, LXIII, 248 S., pb, ISBN-13: 978-0-691-12264-9 / 978-0-691-12265-6.

Welche Bedeutung Responsen für das Verstehen jüdischen Lebens insbesondere im Alltag haben, ist längst gesehen und oft betont worden. Dennoch sind es auf ganze gesehen bis heute erst vergleichsweise wenige Responsen, die in zuverlässig übersetzten, kommentierten Ausgaben nicht zuletzt der Geschichtswissenschaft und damit natürlich zugleich auch einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht worden sind. Mit seiner – wie dem Titel bereits zu entnehmen – das Leben der sefardischen Juden in der frühen Neuzeit reflektierenden Auswahl ergänzt und bereichert Matt Goldish die diesbezügliche Literatur um eine wichtige Position.

Insgesamt werden 42 Fragen und Antworten von 30 Gelehrten (biographische Notizen: S. LVII-LXIII) in Übersetzung geboten. Die Responsen datieren aus der Zeit zwischen 1492 und 1750 und stammen sowohl aus allen Gebieten der sefardischen Diaspora, darunter aus so bekannten jüdischen Gemeinden wie Venedig, Istanbul und Saloniki, aber auch aus weniger bekannten wie Kastoria, Ragusa und Nablus. Eine ausführliche Einleitung beleuchtet den historischen Hintergrund der einzelnen Responsen und liefert zugleich die zu ihrem Verstehen notwendige sozialgeschichtliche Kontextualisierung (S. XVII-LV).

In thematischer Hinsicht sind es wesentlich fünf Themenbereiche, die durch die Responsen „exemplarisch“ abgedeckt werden: (1) Leben unter Muslimen und Christen (5 Responsen, darunter zu den Ritualmordbeschuldigungen im Osmanischen Reich; S. 1-17), (2) Handel und andere Gewerbe der sefardischen Juden (8 Responsen; S. 19-48), (3) Alltag in den sefardischen Gemeinden (10 Responsen; S. 49-87), (4) Fragen der religiösen, halachischen Observanz und des Glaubens bei den Sefardim (9 Responsen, darunter zum Problem des Übertritts von Juden zum Karaismus und von Karäern zum Judentum sowie zum Häresieverdacht; S. 89-122), (5) Ehe, Familie und häusliches Leben (11 Responsen, darunter zu Ehe, Eheverweigerung, Ehebruch und sexuellem Missbrauch von Frauen; S. 123-158). Eine ausführliche Bibliographie (S. 159-169) und allfällige Indices (S. 171-180) schliessen den Band ab.

In der Summe reflektieren die ebenso sorgfältig übersetzten wie sachkundig eingeleiteten Responsen damit nicht nur zweieinhalb Jahrhunderte sefardischer Diasporageschichte, sondern mehr noch und vor allem sefardischer Diasporaerfahrung. Sie nachvollziehbar gemacht zu haben, ist denn auch das Verdienst des Übersetzers, dem dafür Dank gebührt.

Tübingen

Stefan Schreiner

KAGANOVICH, ALBERT, *The Masbbadi Jews (Djedids) in Central Asia*, Halle / Berlin: Klaus Schwarz Verlag 2007 (= ANOR, Heft 14), 92 S., ISBN 978-3-87997-641-6.

Die Geschichte der als *Dshediden* bekannt gewordenen Juden ist bis jetzt erst in Ansätzen geschrieben worden. Dabei handelt es sich die Geschichte einer nicht allzu zahlreichen jüdischen Gruppe aus Meschhed und Herat (Khorasan / Iran), die im Laufe des 19. Jh. teils freiwillig, teils erzwungenermassen zum Islam übertraten und dieser ihrer „erst jüngst“ erfolgten Konversion zum Islam wegen *Dshediden*, „Neumuslime“ (< arab. *ġadīd al-islām*) genannt wurden. In der Folgezeit (2. Hälfte des 19. Jh.) verliessen viele von ihnen den Iran und liessen sich in den zentralasiatischen Provinzen des zarischen Russlands (Turkestan) nieder (S. 1-29), wo sie insbesondere im Handel mit den Nachbarländern, allen voran Iran, eine wichtige Rolle als Vermittler spielten (S. 45-59). In den zentralasiatischen Provinzen Russlands bildeten die sich zum Islam bekennenden Dshediden eine eigenständige Gemeinde mit eigenem rechtlichem Status, während andere in der Gemeinschaft der bucharischen Juden aufgingen, denen sie sich nicht zuletzt aus Gründen sprachlicher und kulturellen Verwandtschaft angeschlossen haben (S. 30-45), ihre religiösen und kulturellen Traditionen aber dennoch wahrten (S. 59-69). Ihre wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit erlebten die *Dshediden* am Beginn des 20. Jh. bis in Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg, bevor eine erneute Migration, diesmal ihre Emigration aus Stalins Sowjetunion vor allem nach Afghanistan, in die Regionen Herat und Merv, einsetzte und die Abriegelung der Grenzen der Sowjetunion Mitte der 1930er Jahre zum wirtschaftlichen Niedergang der Gemeinschaft führte. – Gestützt ebenso auf unveröffentlichtes Quellenmaterial wie auf die vorhandenen monographischen Bearbeitungen (Bibliographie: S. 73-92) ist es Kaganovich auf vergleichsweise wenigen Seiten gelungen, nicht nur ein eindrucksvolles Bild der höchst wechselvollen Geschichte dieser *Dshediden* bzw. *Masbadi* und *Herati Jews* zu zeichnen, sondern zugleich auch wesentliche Anstösse zu ihrer weiteren Erforschung zu geben, denen man nur wünschen kann, dass sie alsbald aufgegriffen werden.

Tübingen

Redaktion

HESCHEL, SUSANNAH: *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton, NJ: Princeton University Press, 2008, 384 S., ISBN 978-0-691-12531-2.

Gegenstand der vorliegenden Studie ist die bislang nur unzureichend wissenschaftlich aufgearbeitete Geschichte des 1939 in Eisenach gegründeten *Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben*, der akademischen Forschungseinrichtung der nationalsozialistischen *Deutschen Christen*.

Die Autorin skizziert zunächst die geistigen Grundlagen der entjudaisierten Frühgeschichte des Christentums und die nicht- oder gar antijüdische Jesus-Gestalt, wie sie seit dem 19. Jhd. von Intellektuellen und Gelehrten entwickelt worden war, und gibt einen Abriss der völkischen Bewegung innerhalb der Kirche seit den 20er Jahren des 20. Jhs. (Kap. I). Es folgt eine Darstellung der Entstehung des Instituts aus Bestrebungen innerhalb der evangelischen Kirchen, ein deutsches, d.h. nichtjüdisches Christentum zu schaffen. Die neue Gründung sollte, so hoffte man in völk-

schen und deutschchristlichen Kreisen, Jesu anti-jüdische, „arische“ Botschaft von jüdischen Verfälschungen befreien und zugleich mit der Vereinigung von protestantischer Lehre und Nationalsozialismus, das reformatorische Unternehmen Luthers konsequent zu Ende führen um zu den vermeintlichen arischen Ursprüngen der christlichen Lehre zurückzukehren und eine dem ‚völkischen Wesen‘ der Deutschen entsprechende Religion zu schaffen. Dies würde zugleich eine Modernisierung bedeuten, indem die protestantische Lehre nun auf eine ‚wissenschaftliche‘ Grundlage, die Verbindung von historisch-kritischer Forschung und Rassenideologie, gestellt würde. Unter den Mitarbeitern des Instituts finden sich neben einer großen Zahl von Kirchenfunktionären namhafte Theologen wie der Institutsgründer und -direktor Walter Grundmann, der Neutestamentler Johannes Leipoldt, der Herausgeber des *Theologischen Wörterbuches zum Neuen Testament* Gerhard Kittel, oder der spätere Qumran-Forscher Karl-Georg Kuhn, ferner Orientalisten wie Rudi Paret oder Siegfried Morenz. Das dritte Kapitel ist den Aktivitäten des Instituts gewidmet. Neben der Veranstaltung von Konferenzen und Vorträgen gab es eine Vielzahl einschlägiger, sowohl akademischer als auch populärer Publikationen heraus, darunter eine „Volksbibel“, ein von allen als „jüdisch“ eingestuftes Element befreites Neues Testament, einen „judenreinen“ Katechismus und ein ebensolches Gesangbuch. Im 4. Kapitel zeichnet Heschel den Werdegang einzelner Institutsangehöriger nach, allen voran Walter Grundmanns, und rekonstruiert in Kap. 5 die Geschichte der deutschchristlich dominierten theologischen Fakultät der Universität Jena, an der mehrere Institutsmitarbeiter Lehrstühle innehatten und die zugleich als „Kaderschmiede“ des Instituts fungierte. Im 6. und letzten Kapitel beleuchtet die Autorin die Biographien der Institutsmitarbeiter nach 1945 und zeigt, wie diese durch ein auf den alten Verbindungen basierendes Netzwerk von gegenseitiger Entlastung und Begünstigung ihre jeweiligen Karrieren, im Ost- ebenso wie im Westteil Deutschlands, bald fortsetzen konnten.

Die Rechtfertigungsstrategien Grundmanns und seiner Gesinnungsgenossen – man habe die Kirche gegen neuheidnische Attacken, etwa von Seiten Himmlers und Rosenbergs, schützen wollen und im übrigen apolitische theologische Forschung im Dienste des Evangeliums getrieben – stehen ganz im Einklang mit der verbreiteten Auffassung, unter der Nazidiktatur hätten sich Theologen und Kirchenfunktionäre wohl vielfach durch Opportunismus und mangelnde Zivilcourage, nicht jedoch durch aktive Beteiligung an den begangenen Verbrechen mitschuldig gemacht. Heschels Buch ist ein unschätzbare Beitrag zur Dekonstruktion dieser Legende.

Der von der Autorin zu Recht immer wieder betonte genetische Zusammenhang von theologischem Antijudaismus und Antisemitismus, für den das vom Institut propagierte „arische Christentum“ ein Musterbeispiel darstellt, enthebt den Historiker nicht der Notwendigkeit zu differenzieren: die Bekennende Kirche, so anfällig der Antijudaismus vieler ihrer Anhänger gegen die rassenideologische Radikalisierung war, kann sicher nicht, wie hier wiederholt angedeutet, als dem Antisemitismus ebenso aufgeschlossen gelten wie die Deutschen Christen. Dennoch dürften die Seitenblicke, die Heschel in ihrer Arbeit auf die Bekennende Kirche und deren in dieser Hinsicht vielfach indifferente Haltung deutlich machen, dass auch hier noch Forschungsarbeit zu leisten ist, die zu einer zumindest partiellen Neube-

wertung auch der diesbezüglichen Rolle der Bekennenden Kirche im Dritten Reich führen dürfte.

Die Ergebnisse, die Heschel hier präsentiert, machen deutlich, wie überfällig diese Aufarbeitung war, und es ist bezeichnend und ein Indiz für den bis in die zweite Jahrhunderthälfte anhaltenden Einfluss vieler ehemaliger Institutsangehöriger, dass diese Arbeit nicht schon Jahrzehnte früher und (von Publikationen der letzten Jahre abgesehen) nicht von Theologen geleistet worden ist.

Leipzig

Lutz Greisiger

STEIN, PETER: *Lebendiges und untergegangenes jüdisches Brauchtum. Brauch gestern und heute, Brauch hier und dort – mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Judendörfer Endingen und Lengnau*, hrsg. vom Verein für die Erhaltung der Synagogen und des Friedhofes Endingen-Lengnau, Heidelberg / Basel [u. a.]: Verlag Regionalkultur 2008, 132 S. + 1 CD-ROM, ISBN 978-3-89735-551-4.

Von Hause aus ist der Basler Peter Stein promovierter Jurist. Eines seiner nebenberuflichen Interessengebiete ist – neben jüdischer Genealogie – jüdische Regionalgeschichte besonders der Schweiz: 2008 hat Peter Stein einen ansprechenden Bildband zum jüdischen Brauchtum mit Blick auf die beiden Schweizer „Judendörfer“ Endingen und Lengnau herausgebracht, in dem erstmals zahlreiche Quellen und Publikationen zu sog. Ortsbräuchen gesammelt, verglichen und historisch aufbereitet werden. In den Kontext des jüdischen Lebenszyklus „Geburt und Beschneidung, Heirat, Tod“ eingebettet sind diese entsprechenden Quellen, die die Verschiedenartigkeit jüdischer Bräuche anschaulich belegen. So führt Stein den allgemein bekannten jüdischen Hochzeitsbrauch des Glaszerbrechens an, bei dem in gewissen Gebieten im Südwesten Deutschlands (von Heilbronn bis Frankfurt am Main) nicht, wie sonst üblich, das Glas am Boden zertreten, sondern an einem in die Synagogaussenwand eingelassenen Chuppa- oder Traustein zerschmettert wird.

Darüber hinaus bietet das reich und schön bebilderte Buch als wichtiger Baustein zur schweizerisch-jüdischen Geschichte noch erheblich mehr: Man erfährt vieles Anregende über Sprache und Bildung, die jüdischen Feiertage (hier speziell zum Endinger-Lengnauer Fasttag, dessen Geschichte auf S. 77 lebendig nachgezeichnet wird), über das alte Memorbuch von Endingen (S. 78ff.), über Bräuche zur „Jahrzeit“. Ein Kapitel (S. 85ff.) widmet sich der Frage, was von den althergebrachten Bräuchen heute noch bekannt ist und gelebt wird. Die jüdischen Anekdoten und Witze aus Endingen und Lengnau sowie die ebenfalls im Anhang befindlichen Lieder und Gedichte regen zum Schmunzeln einerseits und zum Nachdenken andererseits an. Auf der dem Band beigegebenen CD ROM ist der gesamte Text samt Abbildungen als pdf-Datei abgespeichert, so dass bequem und gezielt nach einzelnen Stichwörtern gesucht werden kann.

Zürich / Freiburg i. Br.

Yvonne Dombardt